

Volkszeitung

Nr. 340 Die Lodzer Volkszeitung erscheint täglich morgens...

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Soj. Petrifauer 109

Abgabepreise: Die Abgabepreise in Millimeter...

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen...

Eine neue Bauanleihe.

100 Millionen Zloty in Gold.

In einer gestern stattgefundenen Sitzung des Ministerrats wurde ein Gesetzprojekt beschlossen...

Verzinsung der Anleihe darf zusammen mit den Ausgaben für die Prämien 7 Prozent jährlich nicht übersteigen.

Im Zeichen des Protestes.

Die Stellungnahme der Gewerkschaften und der P. P. S. gegen die Schandtaten der Stoßtruppler der Jaworowski-Gruppe.

Zum Zeichen des Protestes gegen das verbrecherische Treiben der Stoßtruppler der Jaworowski-Anhänger...

Wir gegenüber den Messern der Banditen nicht wehrlos bleiben werden.

Der Protest Warschaws.

Die Zentralkommission der Gewerkschaften in Warschau erließ ein Flugblatt...

Der Delegiertenrat des Verbandes der kommunalen Saisonarbeiter in Polen drückt in einer Resolution die Empörung...

Die Deutsche Abteilung des Klassenverbandes der Textilarbeiterorganisation übermittelte durch ihren Vorsitzenden...

In Lodz.

Das Lodzer Bezirkskomitee der Politischen Sozialistischen Partei nimmt gleichfalls in einem Flugblatt zu dem Morbanschlag Stellung...

Die Strolche der sogenannten „Revolutionären Fraktion“ überfielen den schutzlosen Genossen Walczak am hellen Tage auf offener Straße...

Das Lodzer Bezirkskomitee der P. P. S. stellt fest, daß dieser Ueberfall von den Jaworowski-Leuten in dem Bewußtsein verübt wurde...

Der Ueberfall, verübt auf den Gen. Walczak, dem allbekanntesten Führer der Textilarbeiterorganisation...

Wir sind Gegner der Bruderkämpfe und sind zu jedweden Opfern bereit, um solche zu vermeiden...

Den verbrecherischen und freiblerischen Kampfmethoden der Strolche der Jaworowski-Gruppe muß rücksichtslos ein Ende bereitet werden.

Wir werden alles von uns Abhängige tun! Euch, Genossen, bitten wir, sich unserem Protest anzuschließen.

Eine neue Aushebungsaffäre.

Verhaftung des Industriellen Daube und seines Sohnes.

Von den Polizei- und Militärbehörden ist wieder eine neue Aushebungsaffäre aufgedeckt worden.

Bisher sind 16 Personen verhaftet worden. Unter den Verhafteten sollen sich, der Lodzer „Republika“ zufolge, auch der Industrielle Oskar Daube und sein Sohn befinden.

Die Verhaftung des Industriellen Daube, der übrigens Polonisierungstendenzen huldigt, hat großes Aufsehen in der deutschen Gesellschaft erregt.

Beschlagnahmeorgien.

In Wilna sind der nationaldemokratische „Dz. Wiński“ sowie die jüdischen Blätter „Die Zeit“ und „Der Tag“ konfisziert worden.

Scheimnisvolle Bombenattentate in Lemberg und Krakau.

Geschenkpatente mit Bomben für die Verlagsdirektoren des Lemberger „Słowo Polskie“ und des Krakauer „M. Kurjer Codzienny“.

In ganz Galizien wurde gestern der Tag des heiligen Nikolaus begangen. Es ist Brauch, daß man in jener Gegend an diesem Tage sich gegenseitig Geschenke macht.

Eine Stunde darauf wurde dem Verlagsdirektor des „Ziustrowany Kurjer Codzienny“ in Krakau, M. Dobija, ebenfalls ein Paket mit einem angeblichen Geschenk überbracht.

Da beide Blätter der Regierung nahestehen und in letzter Zeit sehr scharf gegen die Ukrainer zu Felde gezogen sind, wird angenommen, daß dies ein Werk der geheimen ukrainischen Militärorganisation ist.

Parier Gilbert reist nach Berlin zurück.

Paris, 6. Dezember. Der Reparationsagent Parier Gilbert hat am Mittwoch die Rückreise nach Berlin angetreten.

Sanojcas Bekenntnis.

In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission referierte Abg. Sanojca über das Budget der Bodenreform.

Dieses Bekenntnis wurde von den Linksparteien mit verständnisvollem Lächeln aufgenommen.

jezt Klubkollege der größten polnischen Großgrundbesitzer, wie Lubomierski und Radziwill, ist, konnte natürlich nicht für die Enteignung des Großgrundbesitzes einstehen.

Abg. Czajinski erteilte diesem politischen Verwandlungskünstler eine derbe Antwort.

In Sejmkreisen wird die Rede des Abg. Sanojca als Bekenntnis eines bankrottierten Politikers bezeichnet.

### Um die Verfassungsreform.

Nach sehr erfolglosen Sitzungen hat die Verfassungskommission feierlichst beschlossen, an die Revision der Verfassung heranzutreten. Zu bemerken ist, daß bisher kein Antrag vorliegt, in welcher Form die Aenderung vorgenommen werden soll. Es wurde nun beschlossen, daß im Sinne des Art. 125 jeder Antrag auf Aenderung der Verfassung 111 Unterschriften haben muß und daß Abg. Pilsudski vom Regierungsbüro über die bisherigen Ergebnisse der Beratungen im Plenum des Sejms referieren solle.

### Verhaftung eines Spions.

Auf dem Bahnhof von Przemyśl ist der 23jährige Franzose Hugorowicz unter dem Verdachte der Spionage verhaftet worden. Hugorowicz war Student in Prag. Es wurden bei ihm wichtige militärische Dokumente gefunden, die Hugorowicz von einem Soldaten in Krakau erhalten haben will. Hugorowicz, der über große Geldmittel verfügt, versuchte auch mit einigen Offizieren der Garnison von Przemyśl in Verbindung zu treten.

### Sowjetrußische Einfäufe in Lichenstochau

Im Zusammenhang mit den stattfindenden Verhandlungen zwischen den russischen Vertretern und der Lodzger Industrie erfahren wir, daß gestern der Direktor des Sompoltorg in Warschau, Jesimow, in Lichenstochau eingetroffen ist und in der Fabrik „Motte u. Co.“ einen größeren Posten Garn im Werte von 100 000 Dollar erworben hat. (p)

### Die geheimnisvollen Entführungen und Verprügelungen.

General Zagurki ist seit Jahr und Tag spurlos verschwunden. Die Bemühungen der Nationaldemokraten, Licht in das geheimnisvolle Dunkel zu bringen, das das Verschwinden des Generals umgibt, sind bisher erfolglos geblieben. Dieser Mysterie folgten andere. Bekannte Führer der Nationaldemokraten sind von Personen in Militäruniform entführt und verprügelt worden.

Abg. Trompczynski hat in dieser Angelegenheit wiederholt scharfe Angriffe gegen die Regierung gerichtet. In einer der letzten Sitzungen der Budgetkommission behauptete Trompczynski u. a., daß Marschall Pilsudski die Einstellung des Untersuchungsverfahrens in der Angelegenheit der Verprügelung Bozichowski angeordnet habe. Ministerpräsident Bartel, der an dieser Sitzung teilnahm, stellte diese Behauptung in Abrede. In der vorgestrigen Sitzung kam Trompczynski noch einmal auf diese Angelegenheit zurück und führte aus, daß an der Sitzung des Präsidiums des Ministerrats außer Marschall Pilsudski, Ministerpräsident Bartel, Minister Mieszynowicz, Staatsanwalt Hübler und General Danicz noch andere Personen teilnahmen. Infolge der großen Anzahl der Teilnehmer konnte schwer das Geheimnis der Verhandlung gewahrt werden. Er (Trompczynski) drückte daher seine Verwunderung darüber aus, daß Ministerpräsident Bartel es fertig bekommen konnte, zu leugnen, daß Marschall Pilsudski den Wunsch ausgedrückt habe, die Ermittlungen in der Angelegenheit der Verprügelung des ehemaligen Ministers Bozichowski einzustellen, obwohl die Untersuchung zur Feststellung der Schuldigen geführt hatte. Infolge der Erklärung des Ministerpräsidenten habe er seine Informationen noch einmal nachgeprüft und stelle fest, daß in dieser Sitzung General Danicz, der die Untersuchung leitete, erklärte, daß er in dieser Sache über 60 Zeugen vernommen habe. Seine Ausführungen wurden jedoch unterbrochen und Marschall Pilsudski dankte dem General Danicz für seine Mithewaltung. Pilsudski sagte dabei: „Was fange ich mit einem Kriegsminister an, der mir vorwirft, ich hätte erschlagen ihm die Arme.“

Trompczynski schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, daß kein vernünftiger Mensch in Polen es glauben kann, daß die Untersuchung ehrlich, also in der Richtung der Ermittlung und Bestrafung der Schuldigen geführt wurde.

Die Sanacja-Presse tobt gegen Trompczynski: Der „Glos Prandy“ schreibt in einem Butansfall gegen Trompczynski u. a.: „Wenn Trompczynski die Absicht hat, den Namen des Marschalls Pilsudski zur Untergrabung der Rechtsverhältnisse zu mißbrauchen, so muß ihm mit aller Entschiedenheit zugerufen werden: Geh' dich hinweg! Zu durchsichtig sind die Ziele, zu bekannt sind die Mittel, die sich Trompczynski und sein Lager bedient, deshalb warnen wir: Hände weg, dies Spiel werden wir nicht zulassen! Die Geschichte der Jahre 1919—21 wird sich nicht wiederholen und das Spiel mit Verleumdungen und Gemeinheiten verächtlicher Art werden wir nicht dulden.“

Eine scharfe Sprache, eine nicht mißzuverstehende Drohung. Herr Trompczynski wird auf der Hut sein müssen.

## Der Schrecken in China.

Raubzug der „Großen Schwerter“. — Die Stadt Si-Yang ausgeraubt. 78 Personen verschleppt.

London, 6. Dezember. (A.E.) Die mächtige Banditenorganisation der „Großen Schwerter“ hat die Stadt Si-Yang im südlichen Kiangsu vollständig ausgeraubt und 78 vermögende Einwohner verschleppt, für die ein Lösegeld von 4 Millionen Mark verlangt wird. Die Banditen rückten am Mittwoch, etwa 1000 Mann stark, vor, zerstörten die Stadttore, befreiten mehr als 200 Inassen des Gefängnisses, erbrachen die städtischen Verwaltungsgebäude, bemächtigten sich der Polizeistationen und setzten darauf eine Anzahl Gebäude in Flammen. Nach diesen ersten Vorbereitungen errichteten sie eine Schreckensherrschaft, ermordeten zahlreiche Personen und raubten alles, was ihnen in die Hände fiel. Nach fünfstündiger Schreckensherrschaft trafen Regierungstruppen ein, worauf sich die Banditen zurückzogen. Als Beweis für die Ernsthaftigkeit ihrer Ankündigung, daß sie die mitgeschleppten

Gefangenen töten würden, wenn das Lösegeld nicht bezahlt werde, haben die Banditen beim Passieren einer Anzahl von Städten je einen oder zwei der Gefangenen ermordet. Die Stadt Si-Yang hat im vergangenen Jahre nicht weniger als fünf solcher Raubüberfälle über sich ergehen lassen müssen, die jedesmal mit bedeutenden Opfern an Menschenleben und großen Sachschaden verbunden war.

### General Tschanduljan zum Tode verurteilt

Peking, 6. Dezember. Wie aus Mukden berichtet wird, ist der ehemalige Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in der Nordmandschurei, General Tschanduljan, wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden. Das Urteil soll heute vollstreckt werden.

## Schwere Streikunruhen in Columbia.

Der Belagerungszustand verhängt. — Amerikanische Beamte werden als Geiseln festgehalten.

New York, 6. Dezember. (A.E.) Infolge ernster Streikunruhen, an denen etwa 12 000 Arbeiter, die auf den Bananenplantagen in der Provinz Magdalena in der Republik Columbia arbeiten, beteiligt sind, ist der Belagerungszustand erklärt worden. Angeblich sind die Arbeiter von mexikanischen kommunistischen Agitatoren aufgehetzt worden. Die eigentliche Ursache der Unruhen sind Lohnunterschiede, die bereits seit einigen Wochen andauern. Die Streikenden, die nur über sehr primitive Waffen verfügen, sollen sich an verschiedenen Stellen verschanzt haben. Die Pflanzungen sind überall zerstört. Amerikanische Regierungsbeamte werden seit Tagen als Geiseln festgehalten. Zwischen Militär und den Streikenden ist es bereits zu verschiedenen Zusammenstößen gekommen. Die Nachrichten über die Streikunruhen laufen nur sehr spärlich ein, da die Streikenden die telephonischen und telegraphischen Verbindungen unterbrochen haben.

London, 6. Dezember. (A.E.) Nach ergänzenden Berichten aus Bogota in Columbia haben die in der Bananenpflanzung in der Provinz Magdalena streikenden Arbeiter 35 Soldaten gefangen gesetzt, die einer Truppenabteilung angehörten, die zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt war. Auf Grund des Kriegesrechtes ist Ge-

neral Carlos Vargas zum Befehlshaber im Streikgebiet ernannt worden. Der kolumbianische Kriegsminister erklärte in einer Unterredung, daß die Einmischung der Kommunisten den Streik zu einer aufständischen Bewegung gemacht habe. Die Regierung werde alle notwendigen Maßnahmen ergreifen, um die Wiederherstellung der Ruhe zu sichern. Die Zahl der Streikenden in Cartagena und Barranquilla wird mit 32 000 angegeben.

New York, 6. Dezember. Der Leiter des New Yorker Informationsbüros der Regierung von Columbia, Martinez, erhielt heute ein Kabeltelegramm des Präsidenten von Columbia, wonach die Regierung infolge des Andauerns des Streiks der Plantagenarbeiter im Bananendistrikt Santa Martha beschlossen habe, über den Distrikt das Kriegsrecht zu verhängen. Wie ferner aus Bogota gemeldet wird, sind Truppenteile von streikenden Arbeitern angegriffen und entwaffnet worden, wobei mehrere Soldaten verwundet wurden. Nach Cartagena, Barranquilla, Bucaramanga und Medellin sind Truppen abgegangen. Wie die Regierung mitteilen ließ, haben die Führer der Aufständischen die Abfahrt der Bananenzüge von den Lagerhäusern verhindert und lassen alle Arbeiter, die sich dem Ausstande widersetzen, gefangenlegen.

### Ausbreitung der revolutionären Bewegung in Afghanistan.

Kabul von den Ausländern vollständig abgeschnitten.

London, 6. Dezember. (A.E.) Nach den nunmehr in Kalkutta und Lahore vorliegenden Berichten über die Vorgänge in Afghanistan besteht kein Zweifel mehr, daß sich dort sehr ernste Dinge vorbereiten. Die revolutionäre Bewegung in Jallalabad wird von einem Wasserträger namens Bacha Sulu geführt, der einen großen Preis auf den Kopf des Königs ausgesetzt hat. Auch in Kalkutta selbst beginnt sich die Lage insolge des sich langsam bemerkbar machen den Nahrungsmittelmangels zuspitzen. Die Auto- und Wagenführer, namentlich die Hindus, weigern sich, die gefährliche Reise nach Peshawar zu unternehmen. In Peshawar sind bereits eine Reihe von afghanischen Beamten mit ihren Familien eingetroffen, die aus dem Unruhegebiet geflüchtet sind. Kabul ist von den Rebellen gegenwärtig vollkommen abgeschnitten. Hiervon wird auch der dortige britische Gesandte betroffen, der sich außerstande sieht, seine beabsichtigte Weihnachtsreise nach Europa anzutreten.

### Die furchtbare Überschwemmungskatastrophe an der Wolga.

Kowno, 6. Dezember. (A.E.) Wie aus Moskau gemeldet wird, ist das Hochwasser im Wolga-Tal weiter gestiegen. Insgesamt sind bis jetzt 2000 Häuser fortgeschwemmt worden. Die Verbindung wird durch Flugzeuge aufrechterhalten. 12 Kinder werden vermisst.

### Brand eines Dampfers auf hoher See.

London, 6. Dezember. In London sind am Mittwoch spät abends Nachrichten eingegangen, nach denen an Bord des englischen Dampfers „Britic Courage“ Feuer ausgebrochen ist. Der deutsche Dampfer „Marda“ befindet sich an der Seite des brennenden Schiffes und hat die gesamte Besatzung übernommen.

### Schweres Explosionsunfall in New York

New York, 6. Dezember. (A.E.) Im oberen New York ereignete sich am Donnerstag in einer gemischten Fabrik eine schwere Explosion, durch die sechs Arbeiter getötet und zwölf verwundet wurden. Durch ein infolge der Explosion ausgebrochenes Großfeuer wurde das ganze Gebäude eingestürzt. Sämtliche Fensterscheiben der Umgebung wurden durch den Luftdruck eingedrückt. In der Fabrik waren 50 Arbeiter beschäftigt.

### Besserung im Befinden des Königs von Georgs.

In Erwartung des Prinzen von Wales.

London, 6. Dezember. (A.E.) Der Prinz von Wales, der am kommenden Mittwoch in London erwartet wird, wird bald nach seiner Rückkehr zum Kommandanten und Brigadegeneral befördert werden. Die Maßnahme wird im Zusammenhang mit der Krankheit des Königs gebracht.

Die Besserung im Befinden des englischen Königs hält auch weiterhin an. Die Ärzte sind am Donnerstag nachmittag nach dem Buckingham-Palast zurückgekehrt, um noch bei Tageslicht eine neue Untersuchung vorzunehmen. Das Vormittag-Bulletin wird in Fachkreisen als das weitest beste der letzten drei Krankheitsberichte angesehen. Der Gefahrenpunkt gilt aber auch im gegenwärtigen Augenblick als nicht überstanden.

London, 6. Dezember. (A.E.) Nach einem am Donnerstag früh ausgegebenen Bericht hat der König eine gute Nacht verbracht. Die Temperatur war heute früh niedriger. Den Infektionsherd hofft man zu lokalisieren.

### Chamberlains und Briands Reise nach Lugano

London, 6. Dezember. In Vertretung des Dementis des Gerichts, nach welchem der britische Außenminister Chamberlain der Tagung des Völkerbundes in Lugano fernbleiben würde, teilt Reuters mit, daß Sir Austen Chamberlain am 8. Dezember nach der Schweiz abreisen wird.

Paris, 6. Dezember. (A.E.) Außenminister Briand wird am Freitag vormittag nach Lugano abreisen.

### Mellons Bericht über die Wirtschaftslage Amerikas.

New York, 6. Dezember. Schatzsekretär Mellon stellt in seinem Jahresbericht über die Wirtschaftslage in Amerika fest, daß das am 30. Juni geendete Jahr nur 3 von 100 hinter dem Endergebnis des vergangenen Jahres zurückbleibe. Präsident Coolidge erklärt in seinem Haushaltsbericht für 1930, daß zwar keine unmittelbaren Aussichten für eine weitere Verminderung der Steuern bestehen, daß aber voransichtlich mit einem Ueberschuß zu rechnen sei. Steuererhöhungen würden nicht stattfinden.



**Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde**

# Große Kunst- u. Moden-Revue

**zu wohltätigen Zwecken.**

**Vorführung neuester Pariser Moden unter gütiger Mitwirkung von Schauspielern. — Hochinteressante, sehenswerte Kunst-Ausstellung erstklassiger Firmen diverser Branchen.**

**Faszinierendes Programm; u. a.: Musik, Gesang, Attraktionen hervorragender Künstler, lebende Bilder. Kammermusik.** Umgestaltung des Saales in einen Ausstellungs-Pavillon. Märchenhafte Beleuchtung. Reichhaltiges Büfett. **Kammermusik.**

Am 9. Dezember ab 4 Uhr nachmittags im Saale des Podger Männergesangsvereins, Perzikow Straße Nr. 243.

Für das moderne Lodz. Der Festausschub.

**Odeon** **Die letzten drei Tage!** **Wodewil**

Szczegol 2 Główna 1

Der schon lange nicht mehr gesehene Liebling des Publikums in seiner neuesten Produktion 1928/29 in dem 12aktigen Sensationsdrama

## Harry Peel & „Falsche Milliarden“

Bemerkung: Dieses Filmdrama wird gleichzeitig in den Kinohäusern „Odeon“ und „Wodewil“ vorgeführt.

Nächstes Programm: „Mein Freund Harry“ In der Hauptrolle: Harry Diebitz und Marie Pauler

**Corso**

Zielona 2

Die letzten drei Tage! Zum erstenmal in Lodz!

**Fred Thomson** in seiner neuesten Produktion 1928/29

## „Dem Rechte ausgenommen“

Abenteuerlicher Sensationsfilm in 10 Akten.

Außer Programm eine Komödie.

# CZARY = „HÄNDE HOCH, HIER EDIE!“ =

Feierliche Premiere der neuesten Produktion des Jahres 1929. Die neueste Sensation der Welt:

## EDIE POLO

Für die erste Vorstellung alle Plätze zu 50 Groschen. Beginn um 4 Uhr nachm. Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr mittags.

In der Hauptrolle der Liebling der Völker, der berühmte Sensationist

Schmerzhaft teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Mittwoch, den 5. Dezember, um 3 Uhr nachm. unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante

## Barbara Pischke

verw. Jäkel, geb. Eckert

im Alter von 68 Jahren, nach langem schweren Leiden im Herrn verschieden ist.

Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet morgen, Sonnabend, den 8. Dezember, präzis 1 Uhr mittags, vom Trauerhause, 8 p. Strelcow Kanowicki Nr. 19 aus, auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Schneiderinnen** für Hausarbeit, sowie **Lehrmädchen** können sich melden

Placowalkr. 11, Wohn. 12.

**Ein kräftiger Burche oder Arbeiter** zum Stoßen eines Handwagens kann sich melden.

Zeromstiego 36 in der Kienfabrik.

**Vereinigung Deutschsinger Gesangsvereine in Polen.**

Wir teilen hierdurch den Mitgliedern der uns angeschlossenen Vereine mit, daß am Sonnabend, den 8. Dezember a. c. im Lokale des Podger Männergesangsvereins, Perzikauer Nr. 243 präzis um 8 Uhr abends, ein

## Kommers

Kaffeeabend. Vorgesehen ist außer einem reichhaltigen Programm, die Verteilung der Erinnerungsmedaillen des 10. Deutschen Sängerbundesfestes in Wien.

Wir hoffen, unsere Mitgliedsvereine möglichst zahlreich begrüßen zu können.

Die Verwaltung.

Das Komitee der 5. allgemeinen **Flügel- und Tauben- und Kaninchenschau**

des Podger Vogelzuchtvereins

veranstaltet an den Tagen des 7., 8. und 9. Dezember d. J. im „Levoll“ (Meisterhaus), Przejazd-Strasse Nr. 1, eine

## Geflügel-, Tauben- und Kaninchenschau

Die Eröffnung der Schau findet am 7. d. M., um 3 Uhr nachmittags, statt.

## Zähne

Künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken, Zahnbehandlung u. Kariesziehen, schmerzloses Zahnziehen.

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Teilzahlung gestattet.

**Zahnärztliches Kabinett**

### TONDOWSKA

51 Główna 51  
Telephon 7498

**Warnung!**

Den verehrten Raucher sei zur Warnung mitgeteilt, daß im Verkauf zahlreiche wertlose Nachahmungen der bekannten u. patent Zigarettenhüllen

## „Dwuwatki“

erschienen sind. Um beim Einkauf von Zigarettenhüllen gesundheitschädliche Fälschungen zu vermeiden, ist auf unsere Fabrikmarke „Sokół“ zu achten

**Hüllensfabrik „Sokół“ W. Kwasniewski & S. Pacholczyk**

Warschau, Leszno Straße Nr. 108

Niederlage in Lodz, Sienkiewicza-Strasse 50. Tel. 23-39.

Doktor

## Wolkowyski

Cegielnia 25  
Tel. 26 87.

Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten, Blut- und Harnanalyse, Elektrotherapie, Heilung mit Quarzlampe.

Empfängt täglich von 8 bis 10, 12-2 und 4-8 Sonn- und Feiertags von 9-1.

Für Frauen von 4-5 (besondere Wartezimmer).

Dr. med.

## R. Stupel

Szczelna 12

zurückgekehrt.

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie. (Strahlen, brennende Geschwülste, Krebsleiden). Empfängt 6-9 Uhr abends.

## Konkurs.

Magistrat m. Łodzi ogłasza konkurs na stanowisko naczelnika Wydziału Plantacyj Miejskich.

Kandydaci winni posiadać wyższe wykształcenie fachowe oraz praktykę 10-letnią.

Stanowisko to jest do objęcia w dniu 1 marca 1929 roku. Do stanowiska tego przywiązane jest uposażenie VI stopnia służbowego urzędników państwowych plus 15% dodatku komunalnego.

Oferty wraz z dołączeniem:

- a) metryki urodzenia,
- b) dowodu obywatelstwa polskiego,
- c) życiorysu,
- d) dowodu zadośćuczynienia służby wojskowej,
- e) świadectw z poprzedniej pracy —

oraz powołaniem się na referencje —

należy składać w Wydziale Prezydyjnym. Plac Wolności № 14, I piętro, pokój № 16, w terminie do dnia 15 stycznia 1929 roku.

Łódź, dnia 6 grudnia 1928 roku.

Prezydent m. Łodzi  
(-) B. Ziemięcki.

# SPIEGEL

ALLER ART

AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!

SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI

## ALFRED TESCHNER

LODZ, JULIUSZA 20  
ECKE NAWROTSKIEJ / TEL. 49 61



# Geldsackpolitik.

### Kartellisierung der Lodzger Textilindustrie. — Um den Konsumenten besser rufen zu können.

Seinerzeit wurde bereits von Reorganisationsplänen in der Lodzger Großindustrie berichtet. Jetzt erfahren wir, daß in Lodz bereits seit langer Zeit Beratungen der Großindustrie wegen Bildung eines Kartells im Gange sind, der eine Normierung der Produktion und der Warenausfuhr zum Ziele haben soll. Die Reorganisationsmaßnahmen wurden von den hiesigen Industriellen auf Grund von Hinweisen durch die Regierung und die Finanzgruppen des Auslandes auf die anormalen Zustände in allen wirtschaftlichen Branchen des Landes unternommen. Diese ungeordneten Verhältnisse sollen erfahrungsgemäß eine Folge der weit verzweigten Konkurrenz sein, die die Industrieller gegen einander betreiben. Die polnische Regierung und die ausländischen Geldmänner richteten ihre Aufmerksamkeit darauf und schlugen der Lodzger Industrie vor, ihr Wirtschaftsleben zu regeln. In dieser äußerst wichtigen Angelegenheit haben bereits Beratungen zwischen den Regierungsvertretern und der Lodzger Industrie stattgefunden. Die Folge dieser Beratungen war, daß die Lodzger Industriellen beschlossen, ein Kartell der Textilindustrie zu bilden. Die Aufgabe des Kartells soll vor allen Dingen der Kampf mit der „ungeordneten“ Konkurrenz und dem unlauteren Wettbewerb sein. Den widerpenstigen Industriellen, besonders aber den Kleinindustriellen, sollen in ihrer Produktionsarbeit Hindernisse in den Weg gelegt werden. Man geht nämlich von dem Grundsatz aus, daß die Konkurrenz in der Textilindustrie unserer Handelsbilanz in hohem Maße schadet und den Staatsinteressen angeblich zuwiderläuft. Infolge der Konkurrenz waren die Industriellen bisher gezwungen, Ueberproduktion zu betreiben, das heißt, mehr herzustellen, als der Absatzmarkt bedarf. Da aber für eine größere Produktion eine größere Menge Rohmaterialien notwendig ist, wodurch sich wiederum die Einfuhr aus dem Auslande vergrößert. Dies führt dazu, daß ungeheure Verluste entstehen, da sich auf Lager Ueberproduktion befindet und die Industriellen sich im Auslande verschulden, was den Stand unserer Handelsbilanz verschlechtert. Tatsache ist, daß die Lodzger Industriellen die größten Abnehmer auf den Dollarmärkten sind. Es wurde festgestellt, daß innerhalb der letzten drei Jahre die Lodzger Industriellen um 40 Prozent mehr Waren hergestellt haben, als der Absatzmarkt erforderte. Der Stand der Ueberproduktion in der Industrie hatte ferner Einfluß auf eine Verschlechterung der Kreditbedingungen. Die Wechseltermine werden immer mehr ausgedehnt und erreichen bereits jetzt 8 bis 9 Monate. In der Tuch- und Korbbirne erreicht der Kredit bereits 11 Monate.

Diese anormalen Verhältnisse haben einen starken Einfluß auf das ganze wirtschaftliche Leben im Lande, da die Textilindustrie grundsätzlich der Regulator der Wirtschaft ist. Alles das hat die Notwendigkeit ergeben, die Lodzger Textilindustrie zu kartellisieren. Bisher sollen bereits 12 Großindustrielle von Lodz ihre Teilnahme an dem Kartell angemeldet haben und zwar: die Widzewer Baumwollmanufaktur, die Vereinigten Werke von Scheibler und Grohmann, Pognanski, Geher, Zawiercie, Krusche und

Ender, Gampe und Abrecht, Rosenblatt usw. Augenblicklich sind Beratungen über die Organisation des Kartells im Gange. Vorgezogen ist die Bildung von Verkaufsbüros, von denen sehr viele geschaffen werden sollen. Da jede Fabrik einen Grundartikel herstellt, der auf dem Markt gefordert wird, kann deshalb keine Rede von einer Aufhebung der Fabrikmarken sein. Es wurde deshalb beschlossen, daß jede Fabrik den Handel mit ihren Waren im eigenen Gebiet betreibt. Der Kartell wird die Einführung folgender Punkte anstreben:

1. Die Arbeit in den Lodzger Textilfabriken soll den

Bedürfnissen und Anforderungen des Marktes bis zur Verbesserung des materiellen Standes der Bevölkerung angepaßt werden. Die Produktion soll so verringert werden, da sogar ein Warenmangel entsteht, damit die seit den letzten Jahren auf Lager befindlichen Waren verkauft werden (und der Konsument noch besser geruht werden kann. Anm. d. Red.)

2. Jedem Industriellen wird ein Kontingent für die Herstellung angewiesen werden. Zu diesem Zweck wird eine besondere Kontrolle eingeführt, die die Produktion beaufsichtigen und das Herstellen größerer Mengen nicht zulassen wird.

3. Die Termine der Kredite werden stark beschränkt und herabgesetzt werden.

4. Die Industriellen verpflichten sich, die angelegten Kreditbedingungen einzuhalten.

5. Das Kartell wird die Preise für die einzelnen Marktwaren aller kartellisierten Industriellen festsetzen.

# Bedeutende Wechselfälschungen.

### Ein bekannter Kaufmann wegen Fälschungen verhaftet.

Erst vor einigen Tagen berichteten wir von den Unterschlagungen des Direktors der Kooperativbank in Kalisch, Meisner, der 100 000 Zloty auf unrechtmäßige Weise an sich gebracht hatte. Heute müssen wir abermals von einer großen Betrugsaffäre berichten, die ein bekannter Kalischer Kaufmann, Goszczynski, begangen hat. Der sich großen Vertrauens erfreuende Goszczynski führte ein Handelsunternehmen und stand mit der ganzen Kaufmannschaft der Lodzger Wojewodschaft in Handelsbeziehungen. Vor einigen Monaten hatte er einer ganzen Reihe von Kaufleuten Wechsel zur Deckung für entnommene Waren gegeben. In der vergangenen Woche gingen mehrere dieser Wechsel zu Protest, worauf es sich herausstellte, daß sowohl die Aussteller, wie auch die Giranten gar nicht existieren. Als man sich an Goszczynski wandte, gab dieser keine Aufklärung, so daß der Verdacht entstand, daß er irgendwelche unfauberen Geschäfte führt. Man benachrichtigte deshalb den Staatsanwalt in Kalisch, der eine geheime Untersuchung einleitete und feststellte, daß Goszczynski die Unterschreiben mehrerer großer Warschauer Firmen gefälscht, die Wechsel mit falschen Stempeln versehen und dann in Umlauf gesetzt hatte. Als Goszczynski von einer Reihe nach Warschau zurückkehrte, wurde er vorgestern auf dem Bahnhof verhaftet. Nach seiner Vernehmung durch den Untersuchungsrichter wurde er nach dem Gefängnis gebracht. Die Geschädigten berechnen ihren Schaden auf mehrere hunderttausend Zloty.

benachrichtigte sofort die Polizei, die eine Untersuchung einleitete. Es erwies sich, daß Srebrny den Wechsel von einem gewissen Landsberger erhalten hatte, der angab, ihn von seinem Buchhalter Jurkiewicz bekommen zu haben. Jurkiewicz gab zu, diesen Wechsel sowie mehrere andere auf Anordnung seines Chefs Landsberg gefälscht zu haben, der ihm zu seiner Vernehmung eine schriftliche Erklärung gegeben hatte, daß er jegliche Verantwortung auf sich nehme. Beide wurden zur Verantwortung gezogen und saßen gestern auf der Anklagebank des Lodzger Bezirksamts. Der Angeklagte Jurkiewicz legte ein umfassendes Geständnis ab und fügte hinzu, daß ihn sein Chef versichert hätte, er werde die Wechsel zur Zeit auskaufen. Landsberger hingegen leugnete jede Schuld und erklärte, Jurkiewicz habe die Erklärung unter der Drohung von ihm entlockt, er werde seiner Frau erzählen, daß er eine Geliebte habe. Nach Vernehmung der Zeugen und den Reden des Staatsanwalts und der Verteidigung verurteilte das Gericht die Angeklagten zu je drei Monaten Gefängnis. (p)

### Ein mildes Urteil.

In dem Lemberger Prozeß gegen den Leutnant Zaleski, der seine Braut auf bestialische Weise mit einem Säbel ermordet hat, ist das Urteil gefallen. Es lautet auf fünf Jahre Festung und Ausstoßung aus dem Heere. Auf Grund der Amnestie sind ihm 20 Monate Haft geschenkt worden. Außerdem gelangte die Untersuchungschaft in Anrechnung, so daß der Mörder-Offizier nur noch 28 Monate Festung für seine gräßliche Tat zu verbüßen hat.

Zu erwähnen ist hierbei, daß durch Verhängung einer Festungshaft den Verurteilten nicht die Bürgerrechte abgesprochen werden, so daß Zaleski nach Verbüßung seiner Strafe sogar wieder im Aufnahmestempel in das Offizierskorps nachsuchen kann.

### Wechselfälschungen auf Befehl des Arbeitgebers.

Im Juli dieses Jahres erhielt die Besitzerin der Ziegelei in Kruszwor bei Lasz, Helena Kuminsta, von dem Kohlenhändler in Babianice Moses Srebrny die Aufforderung, einen Wechsel über 500 Zloty auszutauschen. Darüber verwundert, verlangte Frau Kuminsta die Vorweisung des Wechsels, wobei es sich herausstellte, daß der Firmenstempel und ihre Unterschrift gefälscht waren. Sie

# Karriere

### Roman von Olga Wohlbrüd.

(19. Fortsetzung.)

Sie trat in den Laden:  
„Ich möchte gerne das Bild von Clara Gart kaufen,“ sagte sie und hielt den Kopf vor das Gesicht, um die Röte zu verbergen, die ihr plötzlich aufstieg.  
„Bedauere, gnädige Frau, es ist nicht käuflich...“  
Sie trat hinaus auf die Straße.  
Vor jeder Musikalienhandlung war bloß ein Bild von Clara Gart ausgestellt, ein ganz großes Kellamebild, wahrscheinlich aus Amerika mit herübergebracht.  
Lange stand Therese vor dem Bilde. Es konnte kein Daß in ihr aufsteigen beim Anblick dieser edlen, ernsten Züge, nur eine schwere Bangigkeit, eine unbegrenzte Trauer. Sie konnte sich nicht lösen von diesen ihr doch fremden Zügen. Wie hat er diese Frau verlassen können, dachte sie plötzlich von ihrem Mann, wie war das möglich...  
Es war das erstemal, daß sie sich in die Lage jener Frau versetzte.

Was mußte sie gelitten haben, wenn sie ihn geliebt... Sie konnte dieses Leiden ermessen, sie wohl am besten, jetzt, da sie selbst für ihre Liebe zitterte, eine Liebe, die vielen lächerlich scheinen mochte; war sie doch — eine alternde Frau und er ein noch junger Mann, ein Mann, den sie einst ihrer eigenen Tochter zum Gatten bestimmt hatte.

Hatte sie in dieser Liebe nicht den Verlust um Beky verschmerzt? War ihre Liebe nicht so groß, wie es die jener Frau gewesen?

Sie bohrte ihre Blicke in das feine, seelenvolle Gesicht. Nein, die Liebe jener Frau war frei von Eitelkeit und Ehrgeiz, während die ihre mit ihres Mannes wachsender Berühmtheit gestiegen war, mit seinem Namen, den sie als ihr Werk betrachtete.

„Ja, ich habe ihn zu dem gemacht, was er ist, und sie — sie hat ihn nur geliebt,“ sagte sie beinahe laut, wie um sich selbst zu überzeugen, daß sie allein ein Unrecht besaß an Parter, nicht jene, die ihn „nur geliebt“ — „nur geliebt“...

Die Dämmerung brach allmählich herein. Therese stand noch immer vor dem Bilde, ohne der Vorübergehenden zu achten, die über ihre Schulter hinweg einen Blick auf die Photographie warfen oder sich an ihre Seite stellten, um es eingehender zu betrachten.

Plötzlich fiel es ihr auf, daß jemand sehr lange an ihrer Seite blieb. Sie wandte den Kopf zur Seite, und streifte das Profil des neben ihr stehenden mit dem Blicke — es war Parter! Ihr Mann, der die milden staubblauen Augen in seltsamem Ausbruch auf das Bild jener Frau richtete, auf sie, die ihn „nur geliebt!“

Therese legte ihre Hand auf seinen Arm. Er fuhr erschrocken zusammen, als hätte sie ihn bei einem Unrecht erfaßt.

„Du, Therese... hier?“  
Therese versuchte zu lächeln.

„Ja... Wertwüdig, daß wir uns gerade hier treffen. Gehen wir!“

Er atmete schwer auf und reichte ihr den Arm. Sie sprach kein Wort mehr über die Begegnung. Und Parter war ihr dankbarer für dieses Schweigen, als für alles, was sie je für ihn getan!

### Zwölftes Kapitel.

An einem kalten, regnerischen Abend hielt ein elegantes Auto vor einem stillen, vornehmen Hotel. Der Portier zog an der Glocke und trat gleich darauf an den Schlag. Ihm folgten der Zimmerkellner und der Hausknecht.

Der Wagenschlag wurde ungeduldig von innen geöffnet, und ein dürrer, kleines Männchen sprang mit beinahe jugendlicher Behendigkeit aus dem dunklen Kasten.

„Ich habe drei Zimmer und Kabinett brieflich bestellt,“ sagte er.

„Ist alles in Bereitschaft,“ meldete der Kellner, während der Portier einer hochausgerichteten Dame in elegantem Reiseanzug aussteigen half.

Die Dame wendete sich um.

„Rasch, Edith.“  
Ein etwa neunjähriges Mädchen mit flimmerndem roten Haar, das wellig über den dunklen Mantel fiel, lächelte leicht-

fällig aus dem Wagen, hinter ihr folgte eine einfach gekleidete, ältere Person — die Dienerin.

„Großpapa, bestell rasch etwas zu essen! Ich sterbe vor Hunger,“ sagte die Kleine und hing sich zutraulich an den Arm des alten Herrn.

„Willst du unten speisen, oder soll ich oben in unserem Zimmer servieren lassen?“ wendete sich der alte Herr fragend an die junge Frau.

„Oben, Papa, oben...“

Die kleine Gesellschaft folgte dem Kellner schweigend in die für sie bestimmten Räume. Der alte Herr bestellte dann das Souper, die junge Frau schickte die Kleine mit der Jose in das Nebenzimmer, um die Kleinigkeiten anzupacken — Vater und Tochter blieben allein.

„Zum Claire?“

„Ach Papa, Papa!“ schluchzte die junge Frau auf und warf sich dem alten Herrn in die Arme.

„Beruhige dich, Claire! Du warst doch bisher meine tapfere Tochter, du wirst doch jetzt nicht...“

Er fuhr ihr mit der Hand zärtlich über das verschleierte Gesicht, wie einem Kind. Claire führte die runzelige Hand an ihre Lippen:

„Sei nicht böse, Papa, — sei nicht böse, wenn ich dir wieder schwach erscheine. Meine Tränen gelten nicht ihm, glaube mir! Nur den Erinnerungen gelten sie, die mich behüteten, als wir durch alle diese altsamanten Straßen fuhren. Und dann — ich mußte daran denken, wie ich vor acht Jahren, Edith im Arm, trant und hoffnungslos die Stadt verließ...“

„In die du nun wieder einziehen sollst wie eine Königin!“ versuchte der alte Herr zu scherzen. Er wandte sich ab, um den feuchten Glanz seiner Augen zu verbergen.

Claire löste den Schleier von ihrem tränenüberströmten Antlitz und setzte den Hut ab. Dann trat sie vor den Spiegel, vor dem sie ihr leicht zerzautes Haar ordnete, das rüchdris in einen griechischen Knoten geschlungen war und vorne in losen Locken auf die Stirne fiel.

Der Vater betrachtete sie mit wohlgefälligen, fast verhaltenen Blicken.

(Fortsetzung folgt)

# Sport-Turnen-Spiel

## Touring — W. K. S. zugunsten der Touristen verifiziert.

Wie bekannt, endete das erste Spiel um die A-Klassenmeisterschaft von Lodz zwischen Touring und W. K. S. zugunsten der Violetten mit 2:1 Toren. Auf Grund eines Protestes des W. K. S. wurde das Spiel wiederholt, diesmal endete das Treffen 2:1 für W. K. S. Die Touristen protestierten gegen dieses Match beim Z.P.N., der das Spiel zugunsten der Violetten verifizierte. (c-3)

## Korb- und Fußball.

Am 7., 8. und 9. d. M. veranstaltet der Lodzer Korb- und Fußballverband im Turnsaal des Deutschen Gymnasiums Meisterschaftsspiele der hiesigen Mittelschulen. Die Spiele versprechen sehr interessant zu werden. Nehmen doch an ihnen die besten Mannschaften auf diesem Gebiete unserer Stadt teil. — Die Meisterschaft im Korbball der Mädchen dürfte wohl an „Szejaniecta“ fallen, doch hat sie in „Sobolawka“ und „Seminarjum“ nicht zu unterschätzende Gegner. — Die Meisterschaft der Knaben wird sich höchstwahrscheinlich die konkurrenzlose „Dziwata“ holen.

An den Korbballspielen nimmt auch das Deutsche Gymnasium teil. Wir wollen hoffen, daß es ihnen gelingen wird, den Meistertitel an sich zu reißen, haben sie doch nur in „Pilsudski“ einen gefährlichen Gegner.

Am Freitag, den 7. Dezember, beginnen die Spiele um 4 Uhr nachmittags, während Sonnabend und Sonntag vormittags um 11 Uhr gespielt wird.

Die interessantesten Treffen fallen auf den Sonntag, an welchem Tage die Finalespiele zum Austrag gelangen. S. V. M.

## Korbball.

Heute abend begibt sich der Sportverein „Triumph“ nach Posen, um gegen A. J. S. und den Polemeister „Schwarze Dreizehn“ anzutreten. Beide erwähnten Mannschaften befinden sich in ausgezeichnete Form, und so versprechen die Spiele äußerst interessant zu werden. „Triumph“ hat in den letzten Spielen bewiesen, daß sie zurzeit in Lodz konkurrenzlos sind, und so wollen wir hoffen, daß sie alles draussetzen werden, um aus den Spielen als Sieger hervorzugehen.

## Skandinavienmeisterschaften in Zakopane.

Das offizielle Communiqué des Polski Związek Narciarzki (Polnischen Skiverband) teilt mit, daß sein Programmvoranschlag von dem Internationalen Skiverband genehmigt worden ist. Außerdem wird gemeldet, daß während der Wettkämpfe in Zakopane eine Vorstandstagung des Internationalen Verbandes abgehalten wird, auf der man sich mit den Olympischen Winterspielen in Amerika 1932 und mit Regeleränderungen, die der tschechoslowakische Verband beantragt hat, beschäftigen wird. Im übrigen ist das Programm wie folgt zusammengestellt: 4. Februar: ärztliche Untersuchung und Nummernauslosung zum 50-Kilometer-Langlauf; 5. Februar: 50-Kilometer-Langlauf und Nummernauslosung zur Abfahrtskonkurrenz über 50 Kilometer; 6. Februar: Abfahrtskonkurrenz und gemeinsamer Ausflug der Teilnehmer nach Gola-Gapienitowa und Kastrov Spiż, Nummernauslosung für den Damenlauf; 7. Februar: Damenlauf und Nummernauslosung.

## Der neue Weltrekordmann im Stabhochsprung.



W. A. Edmons.

Bei dem Universitätsmeeting in Palo Alto (Kalifornien) wurde eine neue Weltbestleistung im Stabhochsprung von 431 Zentimetern von dem Studenten W. A. Edmons (Stanford University) erzielt.

zum 18-Kilometer-Langlauf; 8. Februar: 18-Kilometer-Langlauf; 9. Februar: kombinierte Sprung- und Laufkonkurrenz, Nummernauslosung zur Sprungkonkurrenz; 10. Februar: Große Sprungkonkurrenz auf der Sprungschanze Krokien.

Im Anschluß an die Skandinavienmeisterschaften veranstaltet der Polski Związek Narciarzki in dem Winterkurort Krynica, wo sich bekanntlich die beste Sprungschanze Polens befindet, eine Sprungkonkurrenz, an der sich die Europameisterschaftsteilnehmer auch stark beteiligen werden.

## Das zweite Frankfurter Sechstagerrennen

ging gestern abend um 11 Uhr zu Ende. Als Sieger gingen nach 145 stündigem Kampfe Rieger-Rickli hervor, Zweite wurden Kaufsch-Hirtgen, Dritte Charlie-Duran, Vierte Gebel-Schorn und Schoury-Fabre.

**Pladner nicht Fliegengewichts-Weltmeister.** Wie eine neue Pariser Meldung besagt, ging der Kampf des Fliegengewichts-Weltmeisters Jzsi Schwarz gegen den Europameister Emile Pladner nicht um den Weltmeistertitel, da von der amerikanischen Boxsportbehörde hierzu keine Erlaubnis vorlag und Paris wahrscheinlich auch nicht die Börse für einen Weltmeisterschaftskampf aufbringen könnte.

## Der kranke König von England.



König Georg in Zivil.

## Vereine & Veranstaltungen.

Im Lodzer Turnverein „Aurora“ findet Sonnabend, den 8. d. Mts., um 9 Uhr früh, die übliche Monatsitzung statt. Da wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen, ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

**Nikolaus-Feier im Commisverein.** Morgen, Sonnabend, den 8. Dezember, um 5 Uhr nachmittags, veranstaltet die Damenaktion beim Commisverein im Vereinslokale eine Nikolaus-Feier für die Damen. Im Programm sind vorgesehen: Verteilung von Geschenken durch den Knecht Ruprecht, verschiedene Deklamationen, sowie Aufführung eines Einakters. Die gesch. Besucherinnen werden gebeten, für den Geschenktausch dementsprechende Sachen im Mindestwerte von 1 Klotz gest. mitzubringen. Die Damen-Sektion ladet daher die Damen des Vereins höflich ein. Gäste-Damen sind herzlich willkommen.

Die Vereinigung deutsch-singender Gesangsvereine in Polen veranstaltet wie alljährlich, so auch in diesem Jahre am 8. Dezember im Lokale des Lodzer Männergesangsvereins einen großen Sängerkonkurs, wozu an alle Mitgliedsvereine Einladungen ergangen sind. Man wird Gelegenheit haben, die guten alten Bekannten aus Zgierz, Babianice, Alexandrow, Tomaszow, Moszczenica, Konstantynow usw. zu begrüßen und neue Freundschaften zu schließen. Der Vereinsauschuß, der die Festlichkeiten leitet, hat ein umfangreiches Programm zusammengestellt. Vorgesehen ist Chorgesang der einzelnen Vereine, Soli-, Quartett- und Duett-Gesänge tüchtiger Sänger und nicht zuletzt humorvolle Vorträge, von den besten Vereinshumoristen vorgetragen. Versäume es daher kein Verein, am Sonnabend im vollen Bestande dieser Festlichkeit beizuwohnen.

**Der billigste, leichteste, aber auch der beste Weg des Feuerschutzes ist die Vorsicht!**



König Georg in Uniform.

## Aus dem Reiche.

### Die Schüsse im Belvedere-Park.

Die Ermordung des Gendarmen im Belvedere-Park wird von einem Teil der ausländischen Presse zu einem politischen Attentat aufgefaßt. Der Verlauf der bisherigen Untersuchung hat jedoch nichts ergeben, was diese Annahme rechtfertigen würde. Interessant ist jedoch, daß der verhaftete Rossowski nicht allein die Tat ausgeübt hat. Der bei ihm gefundene Revolver war mit Bleitugeln geladen. Die Kugeln hingegen, die den Tod des Gendarmen herbeiführten, sind aus Stahl. Bei der genauen Durchsichtung des Parkes wurde ein zweiter Revolver gefunden, der mit Stahlkugeln geladen war. Ueberdies bestehen Zweifel, ob in den letzten Tagen aus dem Revolver des Rossowski überhaupt geschossen wurde. Diese Umstände sprechen dafür, daß Rossowski sich nicht allein in den Park geschlichen hat. Sie wurden dann im Park von dem Gendarmen überrascht und töteten ihn. Interessant ist auch die Behauptung des Rossowski, daß er den Gendarmen nicht ermordet habe. Als Beweis hierfür führt er an, daß das Kugelmagazin seines Revolvers unberührt sei.

**Alexandrow. Schülerduell.** In einer Volksschule in Alexandrow ereignete sich ein charakteristischer Zwischenfall. Zwei Schüler der 5. Abteilung gerieten während der Pause in Streit wegen eines Heftes, wobei sie sich arg beschimpften. Einer der Schüler fühlte sich beleidigt und sandte seinem Gegner zwei Selundanten. Das Gleiche besorgte der andere. Das Treffen der beiden Jungen fand vorgestern abend auf einem Felde hinter der Stadt statt. Anstatt Degen wurden die eigenen Fäuste verwendet. Das Duell endete mit einem ausgeschlagenen Auge eines Schülers. Die Eltern des besiegten Schülers wollen den Schulleiter wegen mangelnder Aufsicht der Zöglinge verklagen lassen. (Wid)

**Ozorkow. Von der Kleinbahn in Stücke gerissen.** Vorgestern abend fand der Streckenwärter auf der Kleinbahnstrecke Ozorkow—Krosniewice die furchtbar zugerichtete Leiche eines Mannes. Er benachrichtigte sofort den nächsten Polizeiposten, der mehrere Polizisten an den Unfallort entsandte. Wie es sich herausstellte, war der Mann von der nach der Zuckerfabrik Krosniewice führenden Kleinbahn in mehrere Stücke gefahren worden. Der Kopf wurde neben dem Bahndamm gefunden. Da bei dem Toten keinerlei Papiere gefunden wurden, konnten seine Personalien nicht festgestellt werden. Dem Anzug nach zu urteilen, muß es sich um einen Bauern handeln. Bei der Leiche wurde bis zum Eintreffen der Gerichtsbehörden ein Polizeiposten aufgestellt. (p)

**Petrkau. Eisenbahnkatastrophe.** Auf der Strecke Mitejow—Rogozza bei Petrikau ereignete sich vorgestern ein Eisenbahnunfall, der nur dank der Geistesgegenwart des Lokomotivführers keine größeren Folgen hatte. Von dem Schnellzug Warschau—Kraukau sprang ein Wagen aus den Schienen und zog mehrere Wagen mit sich. Unter den Fahrgästen entstand eine Panik, doch war, wie es sich bald herausstellte, nichts geschehen. In halbstündiger Tätigkeit wurde der Schaden behoben, so daß der Zug weiterfahren konnte. (p)

**Rzeszow. Eine Banditenbande trieb seit einiger Zeit in der Umgegend ihr Unwesen.** Vor einigen Tagen wurde ein Ueberfall auf einige jüdische Kaufleute verübt, die sich nach Dymow zum Markt begaben. Einige Kaufleute wurden von den Banditen verbrüht. Die von den Polizei aufgenommenen Verfolgung hatte Erfolg. Zwei Banditen konnten gestellt werden. Es entspann sich ein erbitterter Kampf. Ein Bandit konnte flüchten, der andere jagte sich selber eine Kugel in die Schläfe, als er sah, daß er nicht mehr entkommen konnte.

**Radzymin. Liebestragödie.** Am Walde von Wola Szygomska wurde die Leiche des 18-jährigen Karl Hermann gefunden. Die polizeilichen Ermittlungen führten zur Verhaftung zweier Bauernsöhne. Es sind dies Bladylaw Jawidzki und Franciszek Smaagly. Es wurde festgestellt, daß sie in Hermann den glücklicheren Nebenbuhler erblickten. Um ihn los zu werden, beschloßen sie, ihn nach dem Walde zu locken, wo sie ihn ermordeten.

# Unterhaltung //

## Grenzen / Von Dolorosa y Desnuda Realidad.

... Doktor, verlieben Sie sich niemals in eine Russin. Sie sind anbetungswürdig und im Charme kann sich keine Frau — verstehen Sie wohl? — keine mit ihnen messen. Die Pariserinnen? Spielzeuge, hübsche Pantoffelchen... Aber wenn Sie die Russinnen kennen! Ah, die Haare meiner Marfa, glänzend schwarz wie Stunkstich! Und diese Augen! Wenn Sie Liebhaber von Smaragden sind, hat man Ihnen vielleicht diese seltenen dunklen Steine gezeigt, die ihren grünen Schimmer wie das Meer ändern. So waren sie. Ich glaube, es gibt eine Art von Rosetti mit ähnlichen Augen.

Doch da fällt mir ein, daß ich Ihnen noch gar nicht sagte, wer Marfa war. Verzeihen Sie! Mein Kopf schwimmt. Kennen Sie Pallanza? — Ja, ganz recht, am Lago Maggiore. Und Isola Bella? Ein Wunder, nicht wahr? Dort traf ich sie. Oh, dieses Land, das Leidenschaft weckt. Man braucht nicht bis Venedig zu gehen. Ich beugte mich mit der kleinsten Billa am See, nur ein alter Park dazu und Rosen, hundert Arten von weißen und roten Rosen, riesengroß wie in Kanaan... und am Ende der breiten Allee — die Allee müßte da sein — dunkle, sich über das blaue Wasser neigende Zypressen... Lächeln Sie nicht. Doktor, ich bin kein Dichter. Früher las ich Verse, viel. Jetzt bin ich müde. Schauen Sie meinen Kopf — weiße Strähnen mit dreißig Jahren...

Kaum hatte ich Marfa kennengelernt, so liebte ich sie, ohne daß es mir bemerkt wurde. Seltsam, wie? Ich war vollkommen überzeugt, sie wie einen Mann zu estimieren — wegen ihrer männlichen Art. Nein, ich brühte mich nicht gut aus. Sie war ganz weiblich, aber — wie soll ich nur sagen? — ohne die konventionelle Scham, auch ohne die elegante Unverfrorenheit der demivierge. Ob das Sprechen mich anstrengt? ... Nein, Doktor, ich fühle mich wieder etwas besser.

Sie werden lachen, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich mit Marfa metaphysische Probleme diskutierete, die Enttäuschungen im Leben, die Nutzlosigkeit unserer Anstrengungen und was weiß ich sonst noch! Auch von der Liebe sprachen wir. Ich weiß schon, was Sie sagen wollen: von der Liebe sprechen ist eine Art, die Liebe zu weiden. Möglich. Aber es war bei uns beiden so in den Wolken... Ah, unsere langen Spaziergänge auf einsamen Wegen! Diese Abend! Die dem graziösen Freund in Frauenkleidern konnte ich meine Anliegen gegen das Leben ankern, mein Enttäuschen über ein schönes Buch, eine Statue, Beethoven's siebente Symphonie fundieren. Wunderbar spielte sie selbst des Meisters Les Adieux... Und ein Wissen! Sie hatte an der Sorbonne studiert, dann zwei Jahre in Heidelberg gehört und kannte die ganze Welt wie ein Engländer. Können Sie sich den Panzer vorstellen, ohne Bedanterie mit einer klugen, schönen, illustrierten Frau zu plaudern?

Ich glaubte, meine Freunde wäre rein intellektuell. Doch eines Tages überraschte ich mich, wie ich so lange in ihre Augen sah... dann auf ihre feinen schlanken Hände. Ein Liebeswort, küßte ich, mußte die heitere Ruhe unserer Freundschaft vernichten. Und trotzdem brach ich den Zauber; er konnte nicht dauern. Dauern Träume, Doktor?... Sehen Sie, ich werde Ihnen erzählen, wie mir, als ich Kleinasien besuchte... Nein, was wollte ich doch sagen? Ah, ja wohl... An jenem Nachmittag, wie auf erinnere ich mich, trug sie ein rotes Kleid und Rosen im Haarschmuck. Ein Wind entführte bisweilen ein Blumenblatt, das noch ein Weibchen auf dem Wasser schwamm. Wir sprachen von traurigen Dingen. Um sie aus ihrer Ruhe zu bringen — sie war sehr anmutig in der Erregung — hatte ich ein ihr verbotenes Thema gewählt und antwortete mit lauten Argumenten, ganz versunken in den Anblick der schwarzen Locken, mit denen der Wind auf ihrer Stirn spielte. Sie sah meinen abwesenden Blick und sprang auf.

Danke. Sie sind sehr nett. Ich werde nicht mehr mit Ihnen diskutieren. Manchmal glaube ich sogar, daß ich Sie langweile.

Bereichen Sie, Marfa! Mich überkam ein so entzückendes Träumen in diesem Licht. Sie haben recht — in allem — kritizieren Sie meine Lieblingschristliche: einverstanden. Sprechen Sie schlecht von Napoleon: ich gebe nach. Doch als Lohn für meine Fügbarkeit, bitte ich um die Rose an ihrer Brust.

Ah, Doktor! Wer sagte doch, daß die Seele der Frauen eine Cisterner ohne Wasser für die Durstenden ist?

Sprechen Sie niemals wieder in diesem Ton zu mir, verzeihe sie, sonst wäre unsere Freundschaft zu Ende.

Eine Woche lang hielt ich mich von ihr fern und beschränkte mich darauf, dann und wann ein paar höfliche Worte mit ihrer Mutter zu wechseln, einer ausgezeichneten, etwas torpulenten Dame, die immer wieder über diese, ihre Tochter verblüfft war. Meine fingierte Gleichgültigkeit steigerte. Als ich am sechsten Tage von einem Ausfluge zurückkehrte, kam sie in der Halle des Hotels auf mich zu.

Sie zürnen mir? Das ist sehr ungeroht! Und die Stimme dämpfend, fuhr sie fort: „Wenn Sie versprechen, vernünftig zu sein, machen wir heute abend eine Vo. Fahrt.“

Das war der Friede und beinahe nie wieder. Ich muß Ihnen g. lichen, Doktor, daß ich Frauen gegenüber unerklärlich weich bin. Ein gutes Wort! — und ich löste alles Vergangene aus, eine Träne — und ich verzehrte, vergesse.

Erst, ein wenig blaß, verließen wir nach dem Abendessen das Hotel. Reize, im Schweigen der Nacht verwehden, sang die Musik.

Das Steuer zog eine blühende Furche, silberne Tropfen fielen von den Rudern, dunkle Fischebarken glitten geräuschlos vorbei. Von der schwarzen Masse von Isola Bella kam der Duft des Jasmins, das Rauschen der Blätter, das Singen der Fontainen. Und auf den Spitzen der Zypressen schien der Mond Lichter aufgesteckt zu haben.

„Nein, Viktor, wir dürfen uns nicht lieben.“ brach sie das lange Schweigen. „Warum auch? Um später zu weinen? Unsere Liebe würde wie jede andere nicht dauern... Wochen, Monate — aber was bedeutet das für das ganze Leben!“

Mein Herz klopfte rasend, so schnell, daß es mir keine Antwort ließ. Nur ihre Augen suchte ich.

„Möchten Sie sich nicht, Viktor. Ich bin keine dieser frivolsten Frauen, die mit der Liebe spielen können, ohne sich zu verbrennen. Im vollsten Ernst sage ich Ihnen, daß es für mich nur eine Liebe für das ganze Leben gibt — endlos, bis in den Tod. Nein, Viktor, ich bin kein Abenteuer für müßige Stunden.“

Ich weiß nicht, was ich antwortete, erinnere mich nur an mein immer wiederkehrendes:

„Wenn Sie mich liebten, könnten Sie so etwas nicht sagen.“

Ihre Stimme wurde weich, fast mütterlich.

Viktor, eine andere Frau würde es nicht bekennen — ich liebe Sie, wie ich nie wieder lieben werde. Kommen Sie nicht näher... sehen Sie, wie meine Hände zittern... Viktor, wir sehen uns heute zum letztenmal. Nein, das ist weder Grausamkeit noch Koketterie. Hören Sie mich an! Seit ich fünfzehn wurde, träumte ich von dieser märchenhaften Liebe... Aber ich habe zu viel erlebt, zu viel von meinen Gefährten auf der Sorbonne gehört. Ah, sie behandelte mich als Kameraden, als Mann — wie sie sagten —, ohne das Traurige in diesem Ausdruck zu ahnen. Man liebt und vergißt. Alle Männer versicherten mir, daß sie bei jedem neuen Liebesrausch sich in dunklem Schrecken fragen: wird es dauern? ...

Mein Geliebter, weine nicht! Eines Tages würdest du andere Lippen küssen. Und ich selbst? Bin ich sicher, dich später wie am ersten Tage zu lieben?“

Ich sah nichts mehr. War es der Mond, der schmerzliche Worte sprach? War ich in eine Hölle verdammt, auf ewig eine bittere Klage zu hören?

Ah, Viktor, wie absurd das alles ist. Von der Seligkeit der Liebe können nur Wissende sprechen, doch das Gewicht der Vergangenheit erdrückt. Bisweilen, mitten im Glück, bringt eine Melodie, eine Geste, irgend etwas eine Erinnerung — und der Eindringling ist da. Und bisweilen werden die Körper eins, während die Seelen sich gegenseitig täuschen.

## Der Brief des Toten.

Von Arrel Dean.

Der graue Mantel der Nacht, den der September über die Schultern von Thiepval gebrütet hatte, wurde durch die plötzlichen Nüchtlige der zahllosen Geschütze und das langsame Herabfallen zerrissen und durchbohrt. Die gräßliche Musik der Artillerie mit ihrem bössartigen Ubertone kreischender Granaten machten die Luft entsetzlich. Die ganze Erde erbehte und vom herbstlichen Himmel bildeten die Sterne klar und unerschütterlich auf das Verbrechen, das Entsetzen, den Wahnsinn und die Gräßlichkeit des Krieges herunter.

Lieutenant Follames starzte in den Eingang eines Unterstandes. Er befand sich auf verlorenem Posten. Mit einer Partei von vierzig Mann hatte er sich daranemacht, unter dem Schutze der Nacht einen Lauf, der im Sumpfe des Geländes von Thiepval steckte, auszugraben. Sie hatten den Weg verloren, sie hatten sich aus dem Labirinth von Schützengräben auf der granatbelegten Seite des großen Todeshügels herausgekämpft, sie hatten sich gefauert, sie waren getreten und kämpften immer noch gegen das metallene Ungeheuer auf dem Hügel oben bis — hifftiti — triff! — bis eine Granate neben ihnen einschlug. Zehn oder zwölf Mann waren dadurch gefechtsunfähig geworden. Der Rest war in die notdürftige Sicherheit der Laufgräben geflüchtet, die sie vor einigen Minuten, nur ein paar Yards hinter ihnen, verlassen hatten. Follames war bekümmert, aber nicht unverletzt, und als er wieder zum Bewußtsein kam, begann er die Liegenden zu suchen. In einem verlassenem, halbverfallenen Graben stand er jetzt, nach rückwärts blickend, verwundert, was ihn in der Tiefe des Unterstandes erwarten mochte.

Das Licht seiner elektrischen Taschenlampe zeigte ihm klar, daß er sich in einem deutschen Unterstande befand. Die Stufen, die herunterführten, waren nicht bloß aus Erde, sondern aus solidem Beton. Er kieg herunter und etwa 15 Schritte unter der Erdoberfläche befand er sich in einem ziemlich großen Granatunterstande. Ein Tisch stand in der Mitte des Raumes. Auf diesem lag eine Gestalt, die mit einer kassifarbigen Montur bekleidet war. Follames näherte sich dem Tische und sah, daß es der Leichnam eines Infanteriekapitans war. Er hatte einen Kopfschuß erhalten, nachsichtlich während des Gefechtes am vorherigen Tage und mußte in den Granatunterstand gezogen worden sein, während sich die Wogen des Angriffes auf dem Todesgelände weiter ausbreiteten.

Sein Waffengrad war noch angelehnt. Follames öffnete ihn und fand in des Toten Hemd eine Tasche, die eine Geldbörse barg. Er öffnete sie. Vielleicht befand sich etwas darin, was er den Angehörigen des armen Teufels senden konnte. Ja, hier steckte auch ein Brief und hier, zusammengeklappt, in der Kartentafel eine Photographie — o Gott, was war denn das?

Follames blickte mit höchster Verwunderung auf das Bild seiner Frau.

Wer war denn dieser tote Mann?

Er schaute auf die Briefadresse. Sie kamme von der Hand seiner und war an Kapitän Morton Howes adressiert. Er nahm den Brief heraus und überlas ihn.

„Mein süßer Junge“, begann er und — enthielt lauter Dinge, die ein herzlichstes Weib ihrem Liebhaber sagen kann, der sie erst vor kurzem verlassen hatte, um eine Reise in den Todesdrachen anzutreten. Und der Brief war unterzeichnet: „Für immer Deine Dich liebende Christine.“

Follames war ein junger Mann aus einer sogenannten besseren mittleren Gesellschaftsstellung. Er war das einzige Kind anständiger Eltern, die in der ruhigen Atmosphäre der Viktorianischen Zeit aufgewachsen waren. Als Europa im Jahre 1914 in ein Flammenmeer ausbrach, war er immer noch ein ruhiger, geradedenkender, eher puritanisch zu nennender junger Mann. Nur das Leben in der Offiziersausbildungsschule, die in der Nähe von London stationiert war, brachte eine kleine Aenderung in seine Lebensführung, denn er traf hier die bildhübsche Schwester eines seiner Kameraden, verliebte sich kopflos in sie, und binnen kurzer Zeit war Christine Frau Follames. Man weiß ja, wie die Leute während der Kriegszeit gewohnt waren, in die Ehe zu geben und wie sie es dann in ruhigeren Tagen bedauert.

Und nun ging er nach Frankreich ab, ohne viel über sein reizendes, leistungsfähiges Weibchen zu wissen, das er vergeblich, noch immer in Banne ihres Herzens — wenn sie eines besaß.

Und nun stand er vor dem toten Körper, indem er mit seiner Hand eine Photographie und einen Brief umklammert hielt und versuchte, einen Gedanken zu fassen. Natürlich mußte er, daß so eine Sache wie eheliche Untreue existierte, er

Du mir wochenlang trauern, doch dann mir dankbar sein, daß ich unsere Liebe als Traum bewahrt habe...  
Daß uns zurückfahren! Dieser Mond nimmt einem die Sinne.“

Langsam glitt das mit unserer Schwerkraft beladene Boot durch das leuchtende Wasser. Da, niemals werde ich das Bild vergessen, ließ sie das Steuer los, beugte sich vor, ein seltsames Licht in den Augen, ein verführerisches Lächeln auf den Lippen — beugte sich vor, bis ihr Mund mein Ohr berührte.

„Wollen wir beweisen, daß unsere Liebe bis über den Tod hinaus währt? ... Sieh diese kleine Waffe. Denk, wie schön es ist: gemeinsam sterben!“

Doktor, mein elendes Fleisch hatte Angst, Angst vor diesen Armen, die mich zu den Schritten führen wollten... Angst vor diesem Mund, der mich fast wie der Tod küßte. Er war es nicht. Ich küßte zwei Lippen — einen Ruf, heiß, hingebend, besinnungsraubend.

Wie ein Schiffbrüchiger, der seine Rettung durch Messerische erkämpft, rück ich sie brutal zurück, um mit der Kraft der Verzweiflung zum Ufer zu rudern.

Voller Scham trennten wir uns, erschöpft, als hätten wir Jahrhunderte gelebt.

Und sehen Sie, Doktor, das Schrecklichste ist, daß ich nicht weiß, ob ich nicht alles geträumt habe... Tagelang wachte ich nicht auf... jemand sagte, es ist Gehirnleber.“ Dann blieb ein Rebel... ein entsetzlicher Schmerz.

Ah, ich sprach zu lange, Doktor, haben Sie Mitleid! Geben Sie mir etwas Morphinum...  
(Berechtigte Uebersetzung aus dem Spanischen von Otto Albrecht von Dehbet.)

der Gedanke, daß dies sein eigenes Leben berühren könnte, war ihm noch nie gekommen. Er war bekümmert, mehr bekümmert als durch die Granatexplosion, die ihn zu diesem Meilenstein seines Schicksals geführt hatte.

„Wie komme ich hier am besten heraus, wie finde ich einen Ausweg?“ sprach er zu sich selber.

Und in seiner gemüthlichen kleinen Wohnung in Kensington zeigte seine Christine bereits ihrem dritten Liebhaber seit Kriegsausbruch einen Ausweg, diesmal einem Himmelsstürmer, einem unbekümmerten, liebenswürdigen Jungen, der weder Morton Howes noch Robert Follames kannte.

„Hier-Dreißig-Ah-Emma“ (Ah-Emma, ein englisches Spiel) sagte Christine. „Wirklich, mußt du schon gehen, James? Da hast du noch einen Whisky mit Soda.“ Wie entzückend sah sie in ihrem feinen, nekseroten Gesellschafts-Kleid aus! Der hübsche junge Luftkünstler schloß sie in seine Arme. „D, ich will nichts trinken“, sagte er, „ich will nur dich allein.“

Hier-Dreißig-Ah-Emma.  
Die Dämmerung des Morgens trock gedankenvoll über das granatzerstörte Schlachtfeld an der Sonne.  
Ein deutscher Scharfschütze, der von seinem geschickten konzentrierten Unterstande herausblickte, gewahrte einen jungen englischen Offizier, der mit dem Revolver in der Hand querfeldein über das ausgegrabene Land stürmte. Was will denn dieser Narr? Hans plagte sich nicht lange damit, diese Frage zu beantworten. Er nahm sorgfältig Ziel und feuerte.

Und Follames hatte seinen Ausweg gefunden.  
Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.

## Auf der verkehrten Seite.

Ein Maler im farbenbelegten Kittel stand, die Mütze auf dem Kopf, die Pfeife im Mundwinkel wippend und trieb das spitzige Eisengitter auf einer hohen Mauer mit hoffnungsgrüner Farbe an. Dabei blickte er dann und wann in die Welt hinter den hohen Mauern, die mit einigen trüblich graugelben Wohnhäusern angefüllt war.

Schweigende, einformig gekleidete Wärter gingen mit geschäftigen und wichtigen Mienen zwischen den verschiedenen Gebäuden hin und her. Auf den Bänken saßen hier und da Gruppen von Menschen, die teils sonderbar aussahen und teils lebend. Einige Männer trainierten in ganz bestimmten Abstrichen, teils schlapp teils mit angemessener Würde, unter Entfaltung sonderbarer Gebärden und Gesten auf und ab. Alle hatten sie die gleiche Kleidung an. Die Monotonie dieser Erscheinungen und des ganzen Drees wurde nur dann und wann durch sonderbare, unartikulierte, gellende Schreie, lautes Deklamieren und absurde Gliederverrenkungen der merkwürdigen Insassen unterbrochen.

Blicklich sah sich der biedere Maler von unten her aus zwei weit aufgesperrten erloschenen Augen, die in einem farblosen trüben Gesicht tief eingesunken waren, belauert. — „Guten Tag Bruder“, lallte der Mensch. In seinen Mundwinkeln hing ein idiotisches Lächeln. Aber in den Augen blühte es dann und wann sonderbar auf. „Guten Tag.“ — „Machst du das?“ — „Ja, ich male.“ — „Schöne Farbe!“ — „Ja.“ — „Ist das gelb oder blau?“ — „Grün.“ — „Ist das schwer, was du da machst?“ — „Wie man's nimmt.“ — „Du bist also Maler?“ — „Antreiber.“

Der Mensch machte einige schlendernde Bewegungen, während er zu überlegen schien und das schlaue Anblikken durch seine Augen schob. „Ja so... Bist du verheiratet?“ — „Ja.“ — „Kinder?“ — „Ja.“ — „Biele?“ — „Nier.“ — „Kannst noch mehr bekommen?“ — „Ja, vielleicht.“ — „Was verdienst du denn, Bruder?“ — „Himmelskreuzdonnerwetter noch einmal, dachte der Antreiber, und sagte fast ärgerlich: „Sech's Mark den Tag, damit bu's weißt!“

Der Mund des Menschen da unten klappte vor Staunen. „Sech's Mark sechs Mark, sechs Mark“, plapperte er vor sich hin. Dann schluckte er grunzte, spuckte aus, bohrte in seinen Taschen als ob er dort nach Worten suchte. Schließlich plägte er heraus: „Bruder — sech's Mark, ein Mann, eine Frau, vier Kinder — du bist entsetzlich auf der verkehrten Seite der Mauer — habe ich nicht recht?“ — Da setzte der Antreiber den Farbtopf auf die Mauer kratzte sich hinterm Ohr und konnte ein beipflichtendes Gelächter nicht unterdrücken, während das verstörte Individuum mit sich selbst murrend davontrotzte.  
M. A.

Wenn schon. „Vater, ich will das Mädchen heiraten.“ — „Wieso, sie hat nichts und du hast nichts.“ — „Vater, ich liebe sie!“ — „Na, und?“ — „Vater, ich kann nur glücklich werden, wenn ich das Mädchen heirate.“ — „Na, und was hast du schon davon, wenn du glücklich wirst?“

# Roman von G. Mühlens & Schulte Bobby erwacht.

22 Fortsetzung.

Bobby verstand ihn nicht, aber er drückte die daraufgelegte Hand des andern.

Eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung empfing er sein Publikum. In die Bänke packte er ganz aut hinein; sie waren geräumig wie Ballonhüllen und hatten ein herrliches Muster von grünen und roten Streifen. Viel mehr Schwierigkeiten bereitete es ihm, seine Schultern in den Geord unterzubringen. Das Kleidungsstück schaute furchtbar, als er es ansetzte; schließlich packte er mit einem wütenden Blick die Nähte im Rücken. Er verlangte einen anderen Rock; aber der Requisiteur lehnte das Ansuchen seine Garderobebestände zu dezimieren, entschieden ab. Er drückte seinem Klienten noch ein kleines Büchlein auf den Kopf und gab ihm einen roten Regenschirm in die Hand. Damit war der neue Clown fertig.

Bobby ging nach der Stallgasse und stellte sich auf. Die Vorstellung begann mit dem Debüt von zwei hübschen, aber etwas mageren Mädchen; sie führten auf einem ungeschickten Pferde in die Manege und setzten unter großem Hallo ihre bescheidenen Künste. Ihr erster Applaus beglückte sie über alle Maßen. Sie schrien mit röhrenden Gesichtern zurück und mit Augen, die wie überquellende Kränze des Glücks waren.

In der Stallgasse erhielt Bobby seine letzte Belehrung. „Sie müssen jetzt Ihren Schirm auf, steigen auf die Manegeinsafuna und gehen einmal gemächlich herum. Nichts weiter. Bleiben Sie ganz ernst. Verstehen Sie meine Miene!“

Nun war Bobby draußen. Dieser große, prachtvolle Bursche, der in seinem Karnevalsanzug ausah wie die geschändete Bildsäule eines griechischen Athleten, hielt ein komisches Entree in der Manege eines Wanderzirkus. Mit königlicher Würde spazierte er auf der plüschbedeckten Rampe dahin. Das tausendköpfige Schlauentier, das um ihn heringel, das weite Mund des Zirkus füllte, beachtete er kaum.

Nichts herrschte Schweigen. Niemand lachte. Die Wirkung, die man von dem Kontrast zwischen Bobbys heroischer Erscheinung und dem lächerlichen Anzug erwartet hatte, blieb aus. Draußen in der Stallgasse stand der Direktor neben seinem Kompanion, dem berühmten Verbedressieur Signor Cicillo. Der hatte schon den Frack an; in seinem tadellofen Demd leuchtete eine Perle, und seine behandschulte Rechte hielt die Peitsche, die nächste Programmnummer, Vorführung der dreifachen Densche Costor und Pollux, gehörte ihm.

„Er ist ein Esel von ungewöhnlichem Format,“ sagte Cicillo, „ich kenne nur einen, der ihn an Dummheit übertrifft.“

„Wer ist das?“ fragte argwöhnisch der Direktor.

„Der, der ihn engagiert hat.“

Etwas die Hälfte seines Rundganges hatte Bobby hinter sich gebracht. Da gab es eine Stodung. In einer der Bogen sah eine wunderschöne Frau. Sie war ganz in Formel gekleidet. Ein weißer Alashut mit einem kostbaren leich umschmeichelte ihre Schläfen. Nur ein paar Strähnen des hellblonden, kurzgeschorenen Haars lieh er frei; sie griffen gleich krummen, scharfen Krallen unter den feillichen Bändern hervor. Die Frau sah vollschön; ihr Gesicht war rüchlich, und ihre Haut hatte jenen geheimnisvollen Farbton, der auf der Palette der Liebe gemischt ist und unserm Auge größere Wonnen gewährt als irgendein anderes Kolorit der Natur oder der Kunst.

Als Bobby in der Höhe ihrer Loge angelangt war, ergriff die Frau mit einer Bewegung der Ueberraschung die Hand ihres Begleiters, eines Herrn in der Uniform eines Kavallerieoffiziers, Halbbrant rief sie:

„Mein Gott, Romeo!“

Der Clown stand still. Den linken Arm legte er auf die Brust, den rechten hüfte er darauf, und den Kopf bettete er in die Hand. In dieser nachdenklichen Stellung verbarnte er geraume Zeit. Seinen Blick bohrte er tief in die Stirn der Frau. Sekundenlang schien es ihm, als sei die Maner, hinter der sich sein Geheimnis verbarg, auf die Stärke dieser zarten Stirnwand da zusammengedrumpft.

Aber dann veränderte er sich seine Haltung. Ein scharfer Ton durchschnitt die Luft. An seinen Beinen spürte Bobby einen heftigen Schmerz.

Er fuhr herum und blickte in Signor Cicillos wütendes Gesicht. Richtig war das Signal für dessen Austritt gegeben worden. Er hatte die Manege betreten und wartete auf den Abgang des Clowns. Dann, als Bobby keine Anstalt zum Gehen machte, ließ er ihm die lange Peine der Peitsche um die Beine knallen.

Einmal, zweimal, immer wieder. Bobby stand mit halb-erhabenen Armen da, seine Finger waren wie im Krampf gebogen, eine kreisrunde Dämpfung bildete sein Mund, und seine Augen veränderten Peile, aus deren Spitzen es wie schwarzes Gift träufelte.

Auf einigen Plätzen erscholl Lachen. Ein Kind sprang von seinem Sitz auf und klatschte begeistert in die Hände. Der Clown begann zu interessieren.

Da traf ihn die Peitschenknur ins Gesicht. Duer über die Backe zog sie einen blutroten Strich.

Ganz blaß wurde Bobby, und durch seine Glieder rieselte ein leises Zittern. Er stieg von seinem Postament herunter, quer durch die Manege ging er auf Signor Cicillo zu. Der erstarrte mitten in der Bewegung des halb zum Schlag erhobenen Peitschenarmes. Die Augen hatte er angstvoll aufgerissen, seine Kinnlade hing schlaff herunter, feucht floß es aus seinen Mundwinkeln.

Mitten in das einfältige Gesicht schlug ihn Bobby. Signor Cicillo taumelte zurück; er fiel und überschlug sich zweimal. Nie in seinem Leben hatte er etwas von der Parierregymnastik verstanden. Das kam jetzt auf einmal. Wie ein Geschloß taufte er zwischen die Beine der zur Terrasse aufgestellten Störerten. Ein paar davon rih er um; sie wälzten sich in einem bunten Anäuel am Boden. Dann erhob er sich, von vielen Händen unterstützt, und bot momentelang mit seinem von Blut und Sand beschmutzten Gesicht den kläglichen Anblick eines Mannes, dem unfähiges Unrecht geschehen ist.



„Acht, Herr Bobby!“

An dem Gesäße des Hauses rüttelte donnernder Beifall. Bobby verneigte sich gräßlich und verließ in der Haltung eines siegreichen Feldherrn die Arena. Draußen zogen ihn die Hände seines Freundes, des Direktors, in einen dunklen Raum.

„Sie zu, Verehrtester, das war die herrlichste Dhrung, die ich in meinem Leben gesehen habe. Und die verdienstliche. Hier haben Sie hundert Mark. Gott ist mein Zeuge, daß ich gern das Dreifache bezahlen würde, wenn Cicillo in jedem Monat einmal einen solchen Denkfest kriegte. Aber es geht nicht, mein Vetter, es geht wirklich nicht. Ueber die Hälfte der Anteile gebören ihm. Wachen Sie, daß Sie wegstommen, so schnell wie möglich. Zum Clown sind Sie nicht zu gebrauchen, eher glaube ich, daß Sie Stierkämpfer werden könnten.“

### XIX.

Aber auch zum Torero erwies sich Bobby als ungeeignet. Er schritt nach seinem verunglückten Debüt als Clown ziemlich verdröffen durch die pärllich erleuchteten Straßen, die an den Zirkusplatz grenzten. Zwei Fleischbuden trieben einen Ochsen dem nahen Schlachthof zu. Der eine zerzte heftig an dem Strid, mit dem die Schnauze des Tieres zugebunden war. Der andere schlug mit einem Knotenstock unablässig auf das Schlachtopfer ein.

Bobby verstellte der Gruppe den Weg. Er nahm dem vorderen der Burichen den Strid aus der Hand. Der Mann war so verblüfft, daß er keinerlei Widerstand leistete. Als weitans beherzter erwies sich der andere; er fiel mit seinem Knüppel über Bobby her, was aber ein vollkommen ver-

fehltes Unternehmen war. Er irgend jemand bis drei hätte zählen können, daß der Fleischer mit verlaugtem Mäkgrot an der Erde und versuchte trübselig, die Stücke seines zerbrochenen Rohrkolbes auseinanderzufügen.

Der Dohse, von den Ereignissen in hohem Maße nervös gemacht, ließ hundert Schritte den Damm entlang, überquerte den Bürgersteig und sprang dann, zum Neukeriten entschlossen, mit einem süßen Satz durch die große Spiegel-scheibe in das Schaufenster eines Korsettgeschäfts.

Inzwischen war Bobby ruhig seines Weges gegangen. Das würde eine schöne Geschichte geben, wenn die Stierkämpfer sich benehmen wollten wie er.

Die nächsten Tage brachten eine Art Krifis in Bobbys Verstimmung. Auf seinem Sofa saß er er hielt die Hände in den Schoß. Herrgott, was war doch das Leben miserabel! In g. aue Gewänder gehüllt, langsam und schweigend gleich den Mönchen in einem Trappistenkloster, zog die Prozession der Stunden an ihm vorüber. Nichts unterbrach die Lauge-welle im Ablauf der Zeit. Seine Pulschläge zählte er und die Blumen in dem Muster des abgetretenen Teppichs. Ueber die Fliese dachte er nach, die, den Tod im Leibe, schwerfällig um den Schirm der Hängelampe flog. Und den morbiden Geruch der Blumen atmete er, die nun schon drei Tage ver-gelblich auf Marietta warteten.

Was, in des Henters Namen, war er aus seinem Grabe gefrohen? Sein Zinksarg war ena, aber leiblich komfortabel gewesen. Dagegen erlebten ihm die Wände, die ihn jetzt umgaben, dem Zwecke der Ausstellung von ungeheuerlichen Geschmackverirrungen zu dienen. Ein paar Brotkrumen lagen auf einem Teller; er brach Stücke davon ab, tunkte sie in Wasser und warf damit nach dem Bilde einer spärlich bekleideten Dame, die auf einem Huber-Heß lag und sich von nackten Putten mit Rosen bekränzen ließ. Ein paar mal traf er sie ins Gesicht, was ihm ein grimmiges Lächeln entlockte.

Er haßte die Frauen, das hand fest. Sie waren Irren-wäse, Schneefloeden, Seifenblasen. Sie alidten unauer-lässigen Kapitänen. Der grobe Needer über den Sternen hatte versäumt, ihnen einen Kompaß auf die Fahrt mit-zugeben. Ohne festen Kurs trieben sie in den aufgereagten Gemäthern dieses Lebens herum; man konnte sich ihnen nicht anvertrauen, oder man mußte damit einverstanden sein, heute an den frohen Gestaden eines Paradieses zu antern und morgen auf eine unwirtliche Klippe geworfen zu werden.

Seinen Erfahrungen mit ihnen fehlte übrigens die Unterhunde in den höflichen Lagunen des Glücks. Oder er hatte geschloffen, als es Zeit zur Freude war.

Er schlief wohl überhaupt zuviel. Eine von den Spinnen seiner Grabkapelle war ihm in den Kopf gedrungen; sie hatte ein Netz von dichten, weißen Fäden um sein Hirn ge-spinnen; es drang kein Licht ein da oben und kein Laut. Das Leben hatte keinen Zutritt zu den dunklen Kammern seines Bewußtseins.

Mit der Faust hämmerte er gegen seine Schläfen. Er mußte etwas gegen diesen Stumpfmann hinter dem Stirnbein unternehmen. Er mußte auch, was Alfred, der Zimmer-kerler mit dem pfiffigen Kopf eines Figaro und den krummen Beinen eines Fiedels, hatte ihm verraten, wie man das Trägheitsgefühl im Denkmehanismus befeitigt und den Gehirnmotor auf die höchste Tourenzahl bringt. In den Augen des Burschen hatte ein seltsames Feuer ge-brannt, und seine Zunge entwideltte ciceronische Bered-samkeit.

„Was ist los mit Ihnen?“ hatte Bobby gefragt. „In der Teufel in Sie gefahren?“

Alfred hatte ein Auge aufgekiffen. Den Daumen führte er an die Nasenlöcher, dann atmete er tief.

„Acht, Herr Bobby! Sie glauben nicht, was das für eine wunderbare Sache ist. Eine kleine Frise in die Nase, und Sie sind ein anderer Mensch. Nichts mehr von Traurigkeit, nichts mehr von Schmerzen und Müdheit. Als ob Ihnen Flügel gewachsen wären, so ist Ihnen. Sie haben sich hoch über den ganzen Dreck. Die Welt erscheint Ihnen illuminiert, aus Oktober wird Mai, und auf dem Mißhausem draußen auf der Straße ströhen Wellen. Alle Menschen um Sie herum werden jung und schön. Jonas sieht aus wie ein griechischer Gott und die alte Kuppelhexe, seine Frau, wie eine Dperettendiva. Der Himmel ist mein Zeuge, ich meine es aut mit Ihnen. Als Sie damals, am ersten Tag, die zwanzig Mark Urlaub gab, habe ich mir gelagt, das ist ein anständiger Mann, das ist ein feiner Mann. In der Seele tut es mir weh, daß Sie immer so den Kopf hängen lassen, Herr Bobby. Kommen Sie runter in den Koffkeller, ich laqe dem Spanner Bekleid, er führt Sie ein. Nehmen Sie eine Prife, und Sie sollen mal leben, wie wohl Ihnen wird!“

Bobby schob den Geschwähzigen zur Tür hinaus.

Im Beagehen hatte sich Alfred noch einmal umge-wendet.

„Nehmen Sie sich vor Padube in acht!“ hatte er im Klüsteron gefagt. „Padube führt etwas gegen Sie im Schilde. Er hat gestern abend gedroht, Sie würden noch diese Woche Titen leben, und heute morgen sah ich, wie er drüben im Hausflur mit einem Geheimen tuschelte.“

(Fortsetzung folgt)

## Prozess um die schwarze Josefina.

Der Ritt auf dem Strauß.  
Josefine Vater, die in diesen Tagen in Berlin viel von sich reden macht, liefert auch das Tagesgespräch von Budapest. Es handelt sich dabei um einen Prozess recht kurioser Art, dem folgender Tatbestand zugrunde liegt. Ein Budapestener Agent namens Leopold Diamant, hatte der Tänzerin ein Engagement nach Prag vermittelt. Der schwarze Star erschien auch in Prag, trat jedoch nicht in dem Varieté, das das Engagement ge-

trossen hatte, sondern zu allgemeiner Verwunderung in einem anderen Unternehmen auf. Die Klage auf Kontraktbruch ließ natürlich nicht auf sich warten. Josefina wußte sich jedoch zu verteidigen. Sie sei zwar materiell zufriedengestellt worden, aber in künstlerischer Hinsicht habe man es sehr fehlen lassen. Sie hatte nämlich noch andere Ansprüche gemacht, und nun kamen noch ein paar echte Josefiniaden heraus. Sie hatte nämlich kategorisch erklärt, daß sie nur auftreten könne, wenn man sie inhand sehe, auf einem lebenden Strauß auf die Bühne zu reiten.

Des weitern verlangte sie als Estorie zwölf Girls mit edlem, hellblondem Haar. Und für die letzte Szene bestand sie sogar auf einem Duzend ausgeputzter schöner Papageien. Das war mehr, als der Direktor des Varietés bewilligen konnte. Josefina erklärte, unter diesen Umständen nicht auftreten zu können und ging zur Konfuzenz, wo sie überdies eine höhere Gage erhielt. Das wird wohl der Hauptgrund der „künstlerischen“ Bedenken gewesen sein. Sonderbarerweise hat das Budapestener Gericht die Klage des Agenten abgewiesen.

## Ein grauenhafter Film in Berlin.

Von Amerika ist eine Reihe von Filmen gekommen: ein von Cloney-Film, in dem der Maschinenist einen dubenden Clown spielt, ein Harald Lond-Film, „Harold's Liebe Schwiiegermama“, einer seiner schwächsten Filme; ein Pendant zu „Blutsbrüderchaft“: „Das Weib in der Wüste“; ein Nachläufer des „Unterwelt“-Films: „Nazzia“. Und dann ein absonderlicher Film: „Das gottlose Mädchen“.

Dieser Film springt wieder einmal aus der Abstiegreihe des amerikanischen Films heraus. Man hätte ihn am wenigsten dem Regisseur der historisch-biblischen Prunk- und Schaustücke, dem Ingenieur der „10 Gebote“, „König der Könige“, Cecil B. de Mille zugeraut. Der Titel führt nämlich irre und es geht nicht so sehr um ein „gottloses Mädchen“ und seine Bekehrung, als vielmehr um die ameri-kanischen Zwangs-erziehungsanstalten, Fürsorgeinstitute, die eine verdammt Sache zu sein scheinen und einen scharfen, bösen Aufklärungs- und Tendenzfilm schon verdienen, wenn man de Mille glauben darf. Das gottlose Mädchen ist eine vorlaute, atheistische jugendliche Emanzipierte, um die sich ein braver, gläubiger Jüngling bemüht; sie kriegen sich am Ende. Aber das ist nur Nebenwerk; die Hauptsache ist die Erziehungsanstalt, in deren Hölle die jungen Leute gefoltert werden. Alle Schreden moderner Foltertechnik marschieren auf und gruppieren sich um das Hoheitszeichen des amerika-nischen Barbarismus: um den elektrischen Stuhl, der hier die Gestalt eines mit hochgepanntem Strom geladenen Draht-raumes hat, durch den die weiblichen von den männlichen Fürsorgegehaltingen getrennt sind. Wenn das junge Liebes-paar sich am Baum umarmt, wird der Starkstrom eingeschal-

tet bis das Fleisch der jungen Menschen röstet. Erzieher laufen herum, angetan wie Gefängniswärter, mit dem Gemüt von Blutbunden, gepaart mit Blutbunden, ausgerüstet und hantierend mit Mistgabel, Wasserstrahl, Sandstrahlen; vielschichtige, sadistische Folterbättel. Mit absolutistischen Voll-machten ausgerüstet, hehen, schinden und massakrieren sie junge Menschen. Eine nervenaufpeitschende Angelegenheit. Gibt es das wirklich in Amerika? Ist hier de Mille wirk-lich nur ergriffener Aufklärer? Oder auch und vor allem Effekt-Dascher? Es wird nicht offenbar. Ein grauenhafter Film. Aber man ist am Ende nicht aufgekllärt. Ist dieser Film ein Symbol? Seit Sacco und Vanzetti nicht un-glaublich. Ist er Dokument oder Wirklichkeit oder beides? Ist die Wahrheit?

## Eine Hochstraße in Newyork.

Eine Notwendigkeit.

Die Newyorker Stadtverwaltung beschäftigt sich gegenwärtig mit einem Projekt, das die Verstellung einer Hochstraße für den Schnell-verkehr von Automobilen durch ganz Newyork behandelt. Die Straße soll etwa 20 Meter breit werden und von den äußeren Bezirken der Stadt bis zur 72. Straße reichen. Die Kosten werden mit etwa zehn Millionen Dollar veranschlagt. Die Newyorker Stadtverwaltung umm sich der Ansicht nicht verschließen, daß die Errichtung einer Straße für den immer mehr anwachsenden Autoverkehr durch die Miesenstadt zur Notwendigkeit geworden ist. Man will vorläufig die Hochstraße erst von der 50. bis zur 72. Straße bauen um ausuprobiieren, ob das Projekt sich bewährt. Davon wird es abhängen, ob weitere Automobil-Hochstraßen er-richtet werden sollen oder nicht.